

*[Frederick hat den Text, wie alle anderen auch, nur mit kleinen Buchstaben geschrieben. Um das Lesen zu erleichtern, wurden am Anfang jedes Satzes Großbuchstaben gewählt.]*

*Text über seine Balkanreise im November – Dezember 2012  
Sommer 2013.*

## begegnungen am straßenrand

von Frederick Moll  
2013

Von momo angeregt/inspiriert/überredet entstand die idee nach kill.me's tripberichten. Na, na, nicht solche trips. Besser gesagt – begegnungen am straßenrand.

In ein tagebuch will ich's nicht packen – es ist keins. Ich maße mir an, das thema philosophisch einzuordnen. In den geschichten, die sich in meinem kopf abspielen, geht es um nichts anderes – begegnungen. Diese hier haben stattgefunden. In meinen zwei reisen ,gen osten. Großer rucksack, dünner schlafsack, kaum geld – und ein mir selbst mühsam abgewonnener glauben an die menschheit. An dieser stelle möchte ich allen wahnsinnigen danken, die mit mir in kontakt bleiben wollten, nachdem sie einem völlig fremden (nach außen hin – einem in schwarz gekleideten, merkwürdigen mann) einen schlafplatz, essen und hoffnung geschenkt hatten. Leider konnte ich eure erwartungen nicht erfüllen – zum kontakte halten bin ich nicht fähig. Doch thema sollen vielmehr die menschen sein, die ich traf, ohne mich jemals an ihre namen erinnern zu können, ohne sie jemals gekannt zu haben. Irgendwo, zwischen deutscher großstadt, dem finnischen meerbusen, den weiten der sowjetischen kornkammer und den bergdörfern südosteuropas.

Menschen wie die von der lukoil am autoput. Eine legendäre strasse, war sie in besseren zeiten doch der traum eines jeden kleinen, schüchternen jungen, der die grossen trucks mit ihren aufgepinselten, weitgestreckten reisezielen am fahrerhaus davonfahren sah. Genug der illusion, das war vor meiner zeit. Die autoput ist vierspurig ausgebaut, die tankstellen der russenmafia wachsen wie pilze aus dem boden und die arme bevölkerung südserbiens freut sich widerwillig über die monatlichen 300,- euro fürs betanken der gefährte, dessen reisende ihnen kaum einen müden blick schenken. In drei nächten, die man mangels zelt dankbar hinter einer art kompressor bzw. benzinpumpe verbringt, um novemberwind und regenschauer nicht bis in die letzte schlafsackritze eindringen zu lassen, hat man zeit. Vor allem, wenn – zugegeben – die tagsüber eintreffenden reisenden nicht besonders redselig sind. Nein, in den kosovo will hier niemand. „Die klauen hier wie die raben“ predigt ein leicht vorurteilsbehafteter, trotzdem freundlicher tschechischer sattelzugfahrer, „im sommer ist es besonders schlimm“. Nachdem ich ihn, einen blick aufs kennzeichen werfend, in meiner muttersprache begrüsst hatte, nutzte er gerne ein paar minuten seiner eng bemessenen zeit.

Natürlich spreche er polnisch, er wäre ja gleich an der grenze aufgewachsen, schlesien. Nur einer von vielen missglückten versuchen, eine fahrt in die richtige richtung zu erwischen. Irgendwann fangen sie

immer an, sich für einen zu interessieren. Die von hier. Die hier arbeiten. Manchmal ist man weg, bevor sie sich trauen. Falls nicht – kontaktaufnahme. Okaaay, „dobar dan“ krieg ich hin. Tatsächlich findet sich einer, der des englischen mächtig ist. Man redet ein wenig. Ungläubige blicke. Ja, die jahreszeit ist mir bewusst. „Oh, schlafplatz? Naja, ich dachte, da hinten wäre okay...“ das wäre geklärt. Drei nächte später – ob ich mitgenommen wurde – nein. Ich würde heute noch da stehen. Ungünstiger ort, pech gehabt. Am abend vor der vierten nacht gehe ich, die autobahn entlang, richtung kosovo. Und denke an die vielen menschen der wechselnden schichten, die ich kennenlernen durfte. Da war die dame im mittleren alter. „Englisch?“ – „srpski“. Sie bricht die mauer – es wird übersetzt. Ich bekomme essen, von der belegschaft. Abgelaufene tanke-sandwiches, ab und zu. Die nehmen sie sonst nach hause mit. Eines morgens, fröstelnd sitze ich auf der „aussenterasse“. „Chai, chai.“ Sie macht eine trinkbewegung. Tee ist ein wundervolles getränk – nicht nur, das er wärmt, der name ist im serbischen gleich wie im russischen. Zum glück hab ich’s mal aufgeschnappt. Mit meinem polnischen „herbata“ wäre ich zimlich abgeschmiert. Dank der lieben dame lerne ich auch gleich danke sagen, auf srpski. „Hvala.“

Kurz bevor ich gehe, richtung kosovo, bringt sie mir noch was vorbei. Da sitz ich hinter dem generatorteil, packe meinen kram. Aus dem nichts taucht sie auf. Und genauso ist sie auch wieder weg – ohne grosse worte. Hmmm, kosovo. Die neugier hat mich gepackt. Der junge mitarbeiter, der ebenfalls englisch sprach, hatte mein interesse erst recht geweckt. Und mein unverständnis verstärkt. Ihn hatte ich angesprochen, mein interesse weckte das kennzeichen, PR – prishtine. Nein, falsch. Pristina. Das SRB prangt an der linken seite. So erlebe ich eine perplexen situation – einen menschen, der mit seinem wagen dort nicht hindarf, wo er offiziell angemeldet ist. Er wohne nahe der tanke, in der grossstadt. Er kommt aus dem kosovo. Nur mit einem kosovarischen kennzeichen würde man ihn in serbien verhaften, sein auto beschlagnahmen. Dafür müsste er ein papierkennzeichen hinter den schein haben. Auf dauer geht das nicht. Und im kosovo, seiner heimat, würden sie ihn mit einem serbischen kennzeichen, welches ein kürzel einer im kosovo liegenden stadt zeigt, ebenfalls verhaften. Sein wagen wäre weg. „Wenn ich meine familie besuchen fahre, müssen mich ab der grenze freunde abholen. Mit `nem albanischen blech dran“. Ich bin sichtlich perplex. Irgendwann scheint es ihm unangenehm zu werden. Kommt mir vllt. aber nur so vor. Kurios, sehr kurios.

Mittlerweile bin ich, in meinen gedanken versunken, ein gutes stück gewandert. Wenn ich darf, blicke ich gedanklich kurz zurück. Auf die polen im benz mit anhänger. Saloniki, nicht meine richtung. Oder den herrn, der mich fragte, ob ich geld brauche. Nein. So wenig hatte ich auch nicht mitgenommen. Um nicht umkehren zu müssen. Nicht des schnöden mammons willen. Nun, langsam wird es dunkel. Der himmel ist klar – über dem autobahnkreuz. Inmitten des ganzen asphaltes – auf einer grünen insel. Ein schöner ort zum schlafen. So zünde ich mir eine letzte „drina“ an. Das rote bic hab ich heute noch – das von der tanke.

Verzeiht bitte meinen wirren schreibstill und eventuelle gedächtnislücken.